

## Eine bandkeramische Siedlung bei Arnsbach im Regierungsbezirk Kassel.

Durch einzelne Scherbenfunde war vor längerer Zeit das Vorhandensein einer bandkeramischen Siedlung in der Nähe von Arnsbach bei Borken, Kr. Fritzlar-Homberg, im Reg.-Bez. Kassel bekannt geworden. Als im Herbst 1936 der Abbaubetrieb der Preußen-Elektra-AG. das Gebiet der Siedlung gefährdete, wurde im Auftrage des Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer mit der Ausgrabung begonnen.

Die Siedlung liegt im Nordosten des Dorfes Arnsbach auf einem allmählich nach Norden und Osten abfallenden Hang. Südwestlich und westlich ansteigend geht dieser in die bewaldeten Höhen des Kuhbergs und der Altenburg über. Zwischen dem Kuhberg und der gegenüberliegenden Hundsburg bleibt nur ein enges Tal für die dort in die hessische Senke austretende Schwalm. Nach Osten zu erweitert sich dann das Schwalmthal zu einer breiten Senke, die im Süden in leichten Wellen ansteigt. Der Boden besteht hier aus reinem Schwemmlehm, der streckenweise eine Mächtigkeit von 4 m erreicht. Darüber liegt eine 20–30 cm starke Schicht Mutterboden und Humus, die in den tiefer gelegenen Teilen im Nordosten durch Anschwemmung oder größere Bodenfeuchtigkeit bis zu 70–80 cm Stärke anwächst.

In der bisher untersuchten Fläche von ungefähr  $60 \times 80$  m konnte die Ausdehnung der Siedlung nur nach Südwesten hin festgestellt werden. Im Westen und Norden dagegen ergaben sich auf dem zur Verfügung stehenden Gelände noch keine Grenzen. Doch ließen sich im Süden und Osten später, als ein großes Stück nicht untersuchten Gebietes abgebaggert wurde, wenigstens noch die äußersten Gruben festlegen und damit die Siedlungsgrenzen ungefähr bestimmen. Soweit sich nun nach diesen Beobachtungen urteilen läßt, handelt es sich um eine große ovale Anlage, die in ihrer größten Ausdehnung (Ost-West) ungefähr 300 bis 350 m Länge und in der Nord-Süd-Richtung 210 m Breite aufweist, ohne daß im Norden aber bisher die Grenze erreicht wäre.

Der Teil der Siedlung, der genau untersucht werden konnte, ist also verhältnismäßig klein, aber doch schon groß genug, um Einzelheiten der Anlage erkennen zu lassen (Abb. 1). Zwischen großen Grubenverbänden und einzelnen kleinen Gruben kamen einige recht gut erkennbare Grundrisse von langen Rechteckbauten zum Vorschein, und zwar nahmen sie gerade den von den Gruben frei gelassenen Raum ein. Die einzelnen Grubenverbände, Einzelgruben und Rechteckbauten lagen sehr eng beieinander. Die Zwischenräume betrug oft kaum 1 m. Nur am Rande der Siedlung waren die Abstände etwas größer. Hier konnten auch zwischen den bandkeramischen Gruben einige eisenzeitliche nachgewiesen werden, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden soll.

Die Grubenverbände nehmen durchweg sehr große Flächen ein — einige sind bis zu 50 m lang —, und es ist daher unwahrscheinlich, daß sie zeitlich einheitliche Anlagen darstellen. Jedoch war eine Überschneidung nur in einem einzigen Falle einwandfrei zu erkennen. Es überschneidet der langgestreckte Verband G den unregelmäßigen Verband K. Durch eine dünne Schicht hellen

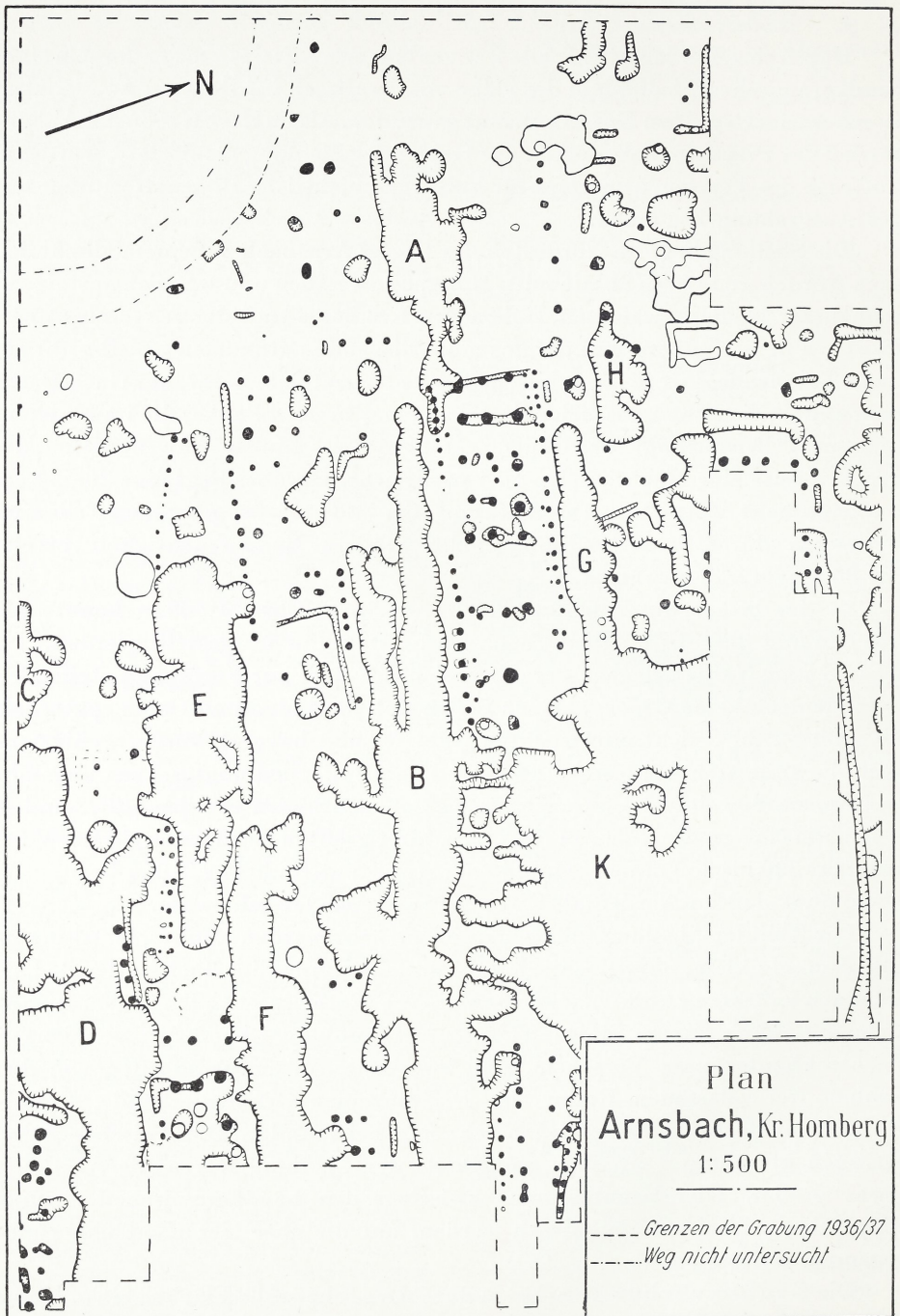


Abb. 1. Arnsbach, Kr. Fritzlar-Homberg. Plan der bandkeramischen Siedlung.



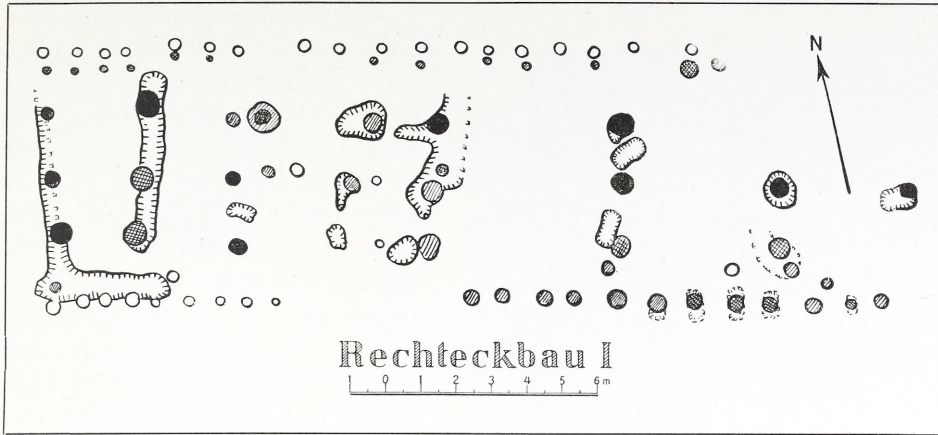


Abb. 2. Bandkeramische Siedlung bei Arnsbach, Kr. Fritzlar-Homberg.  
Grundriß des Rechteckbaues I. M. etwa 1:200.

Tiefe der Pfostenlöcher:

- |            |              |
|------------|--------------|
| ○ 40–60 cm | ● 80–100 cm  |
| ◐ 60–80 cm | ● 100–140 cm |
| ☞ Grube    |              |

Lehms war hier der dunkle Boden von Verband K abgedeckt worden und dadurch später die Trennung der beiden Verbände ermöglicht. Vielleicht könnte man ebenso wie hier auch bei den anderen Verbänden die langen Ausläufer, die sich zwischen die Rechteckbauten einschieben, abtrennen und als eigene Anlagen auffassen.

Alle Verbände setzen sich aus einer Mehrzahl verschieden großer und tiefer Gruben und Mulden zusammen. Manchmal scheint es sogar, als ob dabei ein gewisses System eingehalten wäre. Sehr oft ließ sich nämlich eine besonders tiefe Grube (bis 1,80 m unter der Oberfläche) feststellen, um die sich die flacheren Gruben gruppierten. Die Füllung war meist einheitlich hellgrau und zeigte nur selten, und dann fast nur in Teilgruben, verschieden stark gefärbte Schichten, die wenigstens z. T. wohl durch Überschneidungen entstanden sein mögen. Über einen zu den Gruben gehörigen Oberbau läßt sich kaum etwas aussagen. Pfostenlöcher wurden in klarem Zusammenhang mit Gruben überhaupt nicht gefunden. Aufschlüsse kann also nur noch der Hüttenlehm geben, der in Schichten bis zu 80 cm Stärke in einigen großen Gruben gefunden wurde und in vielen Stücken Abdrücke von Rundhölzern und Zweigen aufwies. Merkwürdigerweise fand er sich fast immer nur in den tiefen Mittelgruben, während die flacheren Mulden und die langgestreckten Ausläufer nichts ergaben. Auch Herdstellen wurden in keiner der Gruben entdeckt. Auffallend war in einer Teilgrube auf einer schmalen Erdbank ein kreisrunder Fleck rotgebrannten Lehms, der von einem Ring ungewöhnlich schwarzen Bodens umgeben war. Jedoch fehlte auch hier eine Anlage aus Steinen, so daß man auf eine Herdstelle etwa hätte schließen können.

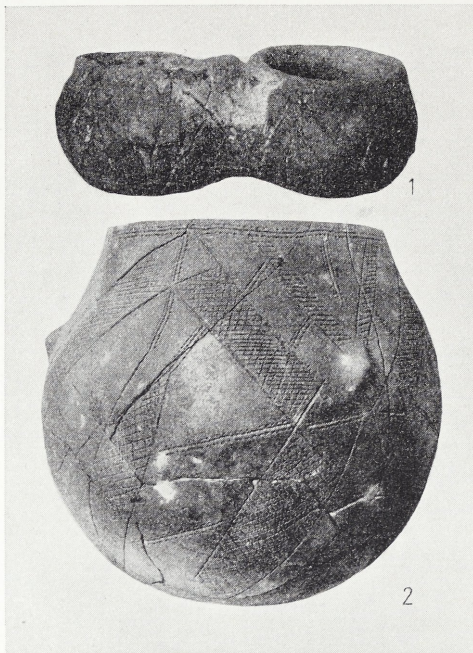


Abb. 3. Gefäße aus der handkeramischen Siedlung bei Arnsbach, Kr. Fritzlar-Homburg.  
1 M. 2:3; 2 M. 1:6.

Neben den Grubenverbänden fanden sich auch Einzelgruben, die meist runde oder ovale Form hatten. Sie waren klein und nicht sehr tief. Die Länge schwankt zwischen 2 und 5 m. Auch hier war die Füllung meist einfach grau. Hüttenlehm oder gar Pfostenlöcher, die für die Rekonstruktion eines Oberbaues herangezogen werden könnten, fehlten gänzlich, so daß auch die Bestimmung dieser Gruben unklar bleibt. Es ist möglich, daß es überhaupt nur Abfallgruben sind.

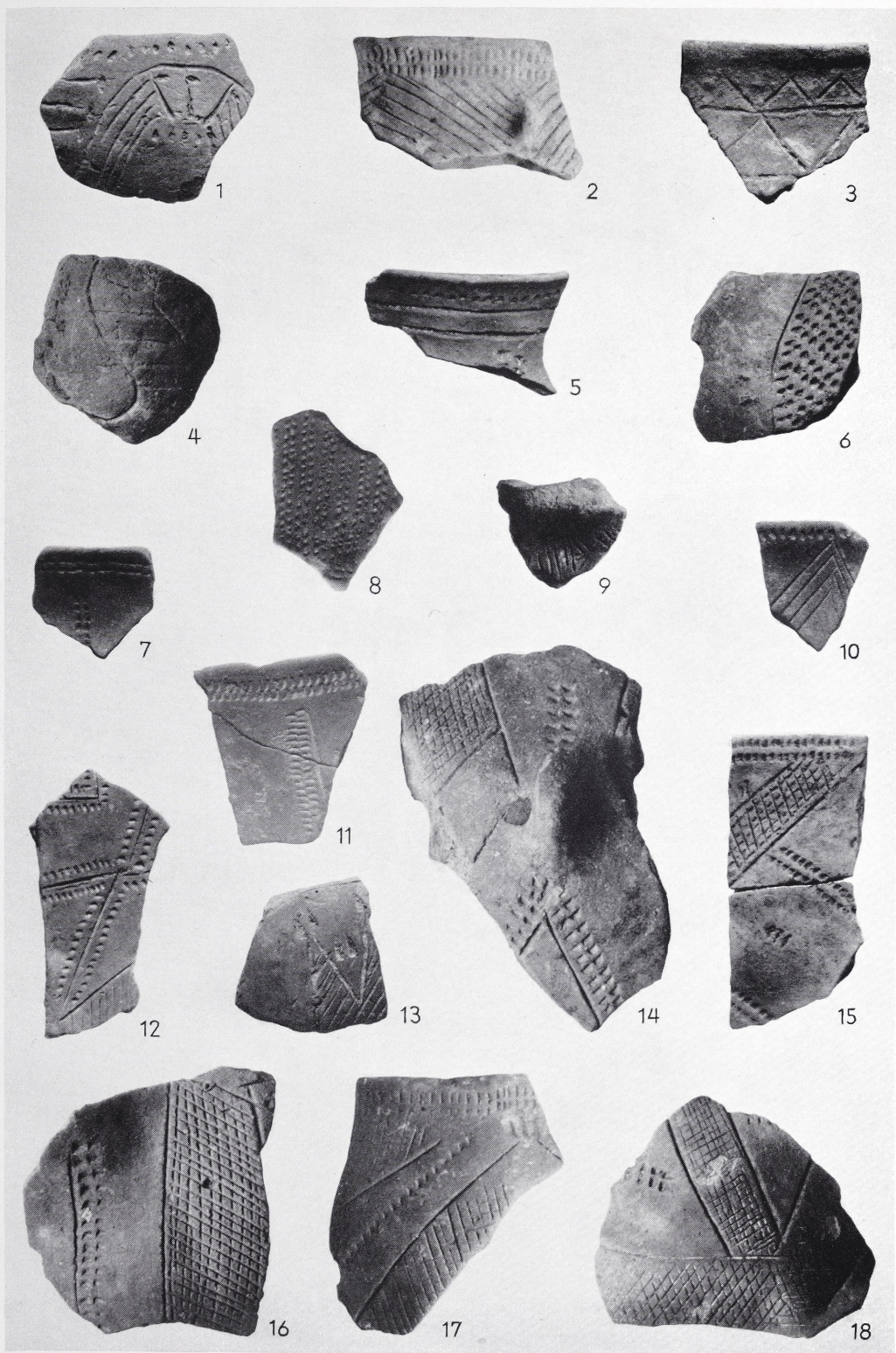
Von besonderem Interesse sind die Rechteckbauten, von denen sechs Grundrisse gefunden wurden. Soweit sich bis jetzt erkennen läßt, wurden sie alle nach einem Schema angelegt, und so kann die Beschreibung des am besten erhaltenen Grundrisses (Abb. 2) auch für die anderen gelten. Es handelt sich um

einen Rechteckbau von rund 25 m Länge und 8 m Breite. Die Längsachse liegt ungefähr in Ost-West-Richtung. Die südliche Längswand besteht aus 25 Pfosten, von denen 21 noch zu erkennen waren. Die fehlenden Pfostenlöcher von 10 bis 13 (von Westen gezählt) können wohl entsprechend der Nordlängswand ergänzt werden, wenn man an dieser Stelle nicht den Eingang annehmen will. Der Durchmesser dieser Pfostenlöcher beträgt 20–50 cm, ihre Tiefe 45–90 cm. Die Nordlängswand zählt noch 18 Pfostenlöcher, die aber kleiner und weniger tief sind (Durchmesser 30–40 cm, Tiefe 45–55 cm). Diese Nordreihe ist auf der Innenseite von einer zweiten Reihe kleinerer Pfostenlöcher begleitet, die zwar zu recht dünnen, aber wie alle anderen ebenfalls senkrecht aufgehenden Pfosten gehören. Die westliche Querwand wird von drei Pfosten gebildet, die in einem Gräbchen stehen, das an der Südwestecke nach Osten umbiegt und noch die fünf ersten Pfosten der südlichen Längswand begleitet. Von der östlichen Querwand ist nur noch ein Pfostenloch erhalten.

Das Innere des Baues ist durch sechs Querwände mit je drei Pfosten aufgeteilt. Diese besonders großen und tiefen Pfostenlöcher (Durchmesser 40 bis 70 cm, Tiefe 60–140 cm) bilden mit den Pfostenlöchern der Außenquerwände drei zu den Längswänden parallel laufende Reihen. Alle Pfostenlöcher, und besonders die der Querwände, waren gut zu erkennen; bei manchen ließ sich sogar noch in der Füllung der Pfostengrube der Platz des Pfahles unterscheiden.

Außer diesen klar angeordneten Pfostenlöchern gehören zu dem Bau noch einige flachere Mulden und einzelne Pfostenlöcher, die wohl von kleinen Wänden und Pfosten stammen, die den Innenraum noch weiter aufteilten. Das Innere





Arnzbach, Kr. Fritzlar-Homburg. Scherben aus der bandkeramischen Siedlung. M. 1:2.



des Baues wies keinerlei Kulturschicht auf. Es konnten nur einige Scherben aus Pfostengruben geborgen werden. Es wird also schwer sein, die Rechteckbauten zeitlich innerhalb der Siedlung genauer festzulegen. Doch da sie gerade auf dem von Gruben freien Raum liegen, müssen sie mit einem Teil der Gruben gleichzeitig sein.

Die Hauptfundmenge bilden Scherben, unter denen sich ein recht hoher Anteil verzierter befindet. Die Verzierung ist sehr reichhaltig, wie eine Auswahl zeigen mag (Taf. 44). Die verschiedenartigen Zusammenstellungen von Stichen und geritzten Bändern zeigen, daß es sich im großen und ganzen um Scherben der jüngeren Spiralkeramik handelt. Bei den Scherben der gröberen Gebrauchsware sind Griffknubben und -zapfen, ebenso aufgelegte Leisten und Fingereindrücke recht häufig. Außer Scherben wurden aber auch ganz oder teilweise erhaltene Gefäße gefunden, u. a. ein großer schwarzgrauer Topf (Abb. 3, 2) und ein eigenartiges Zwilling Gefäß (Abb. 3, 1).

Auch Steingeräte waren ziemlich häufig. So fanden sich etwa 25 Schuhleistenkeile hoher und flacher Form, teilweise sehr klein oder stark abgeschliffen, dazu noch eine Menge von Feuerstein- und Quarzitklingen sowie Abschlägen. Ferner kamen zahlreiche Mahlsteine und Mahlsteinbruchstücke zutage.

Eine eingehende Untersuchung der Funde und die in diesem Jahre beabsichtigte Fortführung der Grabung wird das Bild dieser bisher in Hessen-Nassau einzigartigen Siedlung vervollständigen.

Marburg a. d. Lahn.

Edward Sangmeister.

## Eine bandkeramische Siedlung in der Harth, Gemeinde Zwenkau.

Im Herbst 1935 erfuhr ich durch Architekt Germer (Zwenkau), daß beim Sandabbau in einer Grube in der Harth an der Hauptstraße Leipzig—Zwenkau Urnen gefunden seien. Die Besichtigung der Funde und der Fundstelle ergab, daß die Gefäße der jüngeren Bronzezeit angehörten und etwa 200 m von den Hügelgräbern entfernt zutage gekommen waren, die K. H. Jacob-Friesen vor dem Kriege untersucht hat<sup>1</sup>. Da die Hügelgräber in die mittlere Bronzezeit und die neu gefundenen Urnen in die darauf folgende Stufe zu setzen sind, glaubte ich einen Zusammenhang zwischen beiden Plätzen annehmen und in den Urnengräbern die Fortsetzung des Hügelgräberfeldes sehen zu können. Ich rechnete in Richtung auf die Hügelgräber mit weiteren Urnenfunden, und um einem Zerstören der Gräber vorzubeugen — die Sandschachtungen gingen weiter —, beschloß ich, den Rand der Sandgrube in einer Breite von 4 m zu durchgraben.

Die Hoffnung, bronzezeitliche Gräber zu retten, erfüllte sich nicht. Dafür kamen im Löß, der 60—70 cm stark den Sand überlagerte, Feuersteingeräte und -abfallstücke, Amphibolithbeile und -beilreste sowie bandkeramische Scherben zusammenhanglos ans Tageslicht. Es war demnach eine bandkeramische Siedlung entdeckt.

<sup>1</sup> Jahrb. d. Städt. Mus. f. Völkerkunde Leipzig 5, 1911/12, 114ff.